

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
 pr. Post:
 Ausland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahnh) Strasse Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, im Inseratenteile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
 Sämtliche Annoncen-Expositionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Goldene Medaillen.



St. Petersburg 1892, 1893.
 Lübeck 1895.
 Warschau 1896.
 Nishnij-Nowgorod 1896.

GUMMI-GALOSCHEN

der Russisch-Französischen Gesellschaft

„PROWODNIK“

sind am haltbarsten in modernen und schönsten Façons zu haben in allen Galanteriewaaren-Geschäften
 und im Hauptlager des General-Agenten

JULIAN MEISEL,

Telephon Nr. 60.

Petrikauer-Strasse Nr. 24.

Telephon Nr. 60.

Meisterhaus.

Großer Erfolg!

Zweite und letzte Woche

Prinzessin TOPAZE

Zauber-Künstlerin aus Paris.

Größte Lebenswürdigkeit der Gegenwart

von 4 bis 9 Uhr Abends

Entree 10 Kop.,

Reservierte Plätze 20 Kop. Kinder zahlen die Hälfte.



Täglich frische
 Holland. Mustern
 Dtd. 1 R. 50 Kop.

Grand Hôtel

Steinbutten
 Seezungen
 lebende Hummern.

Für Sammler!

Ein neuer Transport garantiert echter

Briefmarken

ist soeben eingetroffen

L. Zoner,
 Buchhandlung.

Dr. Herm. Littwin,

Petrikauer-Strasse Nr. 59.

ist von seiner Studienreise zurückgekehrt. Erhält
 Rath und Hilfe mit jeglichen Leiden Beh fisten
 von 8-11 und 3-6 Uhr.

S y s t e m: Naturheilverfahren.

Theater

„CHATEAU DE FLEURS“

Täglich Debüt
 des neu engagirten Damen-Imitators
Signor Clementi

von Kaufmanns Varietés in Berlin.
 Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Großer Erfolg
 des nur noch wenige Tage engagirten
 Fakir Mr. WILLIAM CHELLI,
 genannt „Der Mann mit der eisernen Haut“
 in seinen staunenswerthen Productionen.

Dr. med. Goldfarb,

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten,
 wohnt jetzt: Zawadzkastrasse Nr. 18
 (Ecke Walschanstr. 1), Haus Grobnostki. Sprech-
 stunden: 8-11 Uhr Vorm. u. 6-8 Uhr
 Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

Freitag, den 6. November 1896:

Im Concerthause

CONCERT

der Opernsängerin aus Mailand

Bronisława Mariani

unter Mitwirkung des Violoncellisten Jakob Borodkin.

Plätze sind in der L. Zoner'schen Buchhandlung zu bekommen.

Restaurant Hotel Mannteuffel
empfehlen täglich
frische prima holländische Austern.
Jeden Donnerstag und Sonntag vorzügliche **Flaki.**
J. Petrykowski.

Täglich frische

Böhmische Fasanen,
Soles Nordsee,
Hummern-Ostender, Crevettes,
Austern Holländische,
Rheinlachs, Aal geräuch., Riebel
Sprossen, Bücklinge, Spa-
nische Zwiebeln
empfehlen

A. Stepkowski.

Wein, Liqueur, Thee, Delicatessen- und Colonialwaren-Handlung.

Julian.

St. Petersburg.

In einigen Fabriken im Innern des Reichs hat sich nach einer Mitteilung des „St. Pet. Herald“ von altersher eine Praxis herausgebildet, nach welcher minderjährige Arbeiter im Alter von 15—19 Jahren von ihren Eltern auf 3 oder 4 Jahre in die Lehre gegeben werden. Der Tagelohn dieser Minderjährigen wird von 15 Kop. im ersten, bis auf 50 Kop. im letzten Jahr festgesetzt. Außerdem erhält der Fabrikant auf Grundlage des mit den Eltern abgeschlossenen Vertrages eine Caution von ca. 50 Rbl., oder aber werden von dem Verdienst der Lehrlinge 10 procentige Abzüge gemacht; die Cautionen und die Summen, welche sich aus den Abzügen gebildet haben, werden nach beendeter Lehrzeit dem Lehrling ausgehändigt. Falls ein Lehrling wegen schlechten Betragens, Grobheit u. s. w. entlassen wird, bleiben die erwähnten Summen im Besitz der Fabrikanten. Diese Praxis führt oft zu Mißverständnissen zwischen den Eltern der Lehrlinge und den Fabrikanten. Wenn sich dem Lehrling die Möglichkeit eines höheren Verdienstes in einer anderen Fabrik bietet, bricht er oft den Vertrag und geht eigenmächtig in eine andere Fabrik über. Oft entlassen Fabrikanten ihre Lehrlinge ohne stichhaltige Gründe und rufen dadurch Klagen und Mißverständnisse hervor. Im Hinblick hierauf, hat sich das Finanzministerium im Einverständnis mit dem Ministerium des Innern veranlaßt gesehen, den Fabrikanten durch die Behörden für Fabrikangelegenheiten mitzutheilen, daß in den Gouvernements, auf welche sich das Gesetz vom 2. Juni 1886 erstreckt, das Engagement von Arbeitern, auch von minderjährigen, nur durch Abtheilung der vorchriftsmäßigen Abrechnungsbüchlein zulässig ist. Die Lehre und überhaupt die Arbeit Minderjähriger in Fabriken können nicht durch private Abmachungen stipuliert werden, sondern sind von den Regeln abhängig, welche sich auf die Arbeit Minderjähriger beziehen; Lehrverträge zwischen Fabrikanten und Eltern den Minderjährigen involviren eine Verletzung der einschlägigen Gesetzbestimmungen. Da die auf Grund der Lehrverträge von den Fabrikanten gemachten Abzüge gegen den Art. 100 der Gewerbeordnung verstoßen, schreiben die Ministerien den Behörden für Fabrikangelegenheiten, in deren Bezirken sich eine solche Praxis eingebürgert hat, vor, Maßnahmen zu treffen, welche solche Ungehelichkeiten unmöglich machen.

Kiew. Wie die „M. D. Btg.“ meldet, sind am 26. October auf dem Dodel in Kiew zwei aus sieben Personen bestehende Familien lebendig verbrannt. In dem sehr haufälligen Hause Kapnik brach im Schuppen Feuer aus. Im Hause lag Alles im tiefsten Schlafe und so griffen die Flammen ungehindert um sich. Unter den zahlreicheren Bewohnern befanden sich auch die Schwwestern Swinarenkowa und Saluskina mit fünf Kindern. Bevor noch die Feuerwehre auf dem Brandplatze erschien, waren die Unglücklichen im Qualme erstickt und darauf verbrannt. Am 15. October wurden die unglücklichen Opfer dieser Brandkatastrophe unter Begleitung einer kolossalen Volksmenge beerdigt.

Zula. Vor dem Bezirksgericht in Zula kam in diesen Tagen in der Civilabtheilung ein interessanter Prozeß zur Verhandlung. Ein zahlreiches Publikum, vorherrschend Vertreter der baltischen Advokatur und Juristen aus der Barmenwelt, hatte der sensationelle Streitfall herangelockt. Reges Interesse erweckte sowohl die Sache an und für sich bei den Juristen, wie auch das Auftreten ihres Petersburger Kollegen, des vereidigten Rechtsanwalts Dr. jur. Leo Berlin, der die französische Firma „Le Ferro-Nickel“ vor

dem Bezirksgericht in Zula vertrat und dessen Argumentationen die geschäftlichen Sachmänner mit großer Aufmerksamkeit folgten. Die Details der Angelegenheit, bei der es sich um viel Geld handelt, bestehen in Folgendem:—Die Patronenfabrik in Zula traf mit der Pariser Firma „Le Ferro-Nickel“ ein Uebereinkommen, nach welchem die französische Firma der Patronenfabrik ihre Einwilligung dazu gab, ein von ihr, der Firma „Le Ferro-Nickel“, zur Herstellung von Schießkugeln erfundenes Metall auf der Patronenfabrik in Anwendung zu bringen, wogegen letztere sich verpflichtete, für die Ausnutzung des Privilegiums der Pariser Firma für jedes Kilogramm des verarbeiteten Metalls eine gewisse Prämie zu zahlen. Jahre vergingen. Die Patronenfabrik lieferte Millionen von Kugeln aus dem betreffenden Metall, zur Abrechnung oder Auszahlung einer Prämie an das Pariser Haus kam es jedoch nicht. Infolge dessen wandte die französische Firma „Le Ferro-Nickel“ sich durch ihren Bevollmächtigten, den bekannten Juristen Dr. Berlin an die Patronenfabrik mit der Forderung, Abrechnung darüber zu geben, wie viel Kilogramm sie vom erwähnten Metall seit Abschluß des Uebereinkommens verbraucht habe. Die Anfrage blieb unberücksichtigt und der Anwalt der Pariser Firma wandte sich daher ans Bezirksgericht in Zula mit dem Antrage, die Patronenfabrik durch gerichtliches Urtheil zur Rechnungsablage zu zwingen. Die Patronenfabrik erklärte dem Gericht, das Verlangen der Firma „Le Ferro-Nickel“ sei ungerechtfertigt, der Zahlungstermin sei erst fällig, nachdem das französische Haus einen Ingenieur aus Paris auf die Patronenfabrik abkommandirt haben werde, dem dort die Verpflichtung obliege, nicht nur die Einrichtung für die Fabrikation des Metalls herzustellen, sondern auch auf der Patronenfabrik zum Beweise, daß die Einrichtung sich bewährt, 10,000 Kilogramm des Metalls zu erzeugen, daß erst dann, wenn das Pariser Haus diesen Verpflichtungen nachgekommen, der Abmachung gemäß, von einer Abrechnung die Rede sein könne und daß die Patronenfabrik bis dato vergebens auf den französischen Ingenieur, seine Anweisungen und seine Probenarbeit gewartet habe. Da die französische Firma diesen Verpflichtungen nicht nachgekommen, führte der Vertreter der Patronenfabrik aus, so sei die Patronenfabrik nicht in der Lage gewesen, auch nur ein Kilogramm des Streitobjekts herzustellen, denn ihr habe einfach die Anleitung und Einrichtung für die Fabrikation des Metalls gemangelt, es könne somit allenfalls von einer Annullirung des ihr von der Pariser Firma ertheilten Privilegiums, nicht aber die Rede sein von einer Abmachung in Betreff eines Gegenstandes, der ihr, der Patronenfabrik, unbekannt und von ihr nicht benutzt worden sei. Gestützt auf Dokumente führte der Vertreter des französischen Hauses den Beweis vor Gericht, daß der Ingenieur der Firma „Le Ferro-Nickel“ zwei Mal auf der Patronenfabrik in Zula gewesen und dort die nöthigen Erklärungen und Auseinandersetzungen über die Herstellung des Metalls abgegeben habe, daß er jedoch die Probenlieferung resp. die Fabrikation des Metalls aus von ihm unabhängigen Gründen, die der Patronenfabrik zur Last fallen, nicht habe ausführen können, denn es habe an dem nöthigen Zubehör zur Herstellung der Einrichtung gefehlt. Dann habe die Verwaltung der Patronenfabrik, nachdem er dort längere Zeit in vergeblicher Erwartung des ihm nöthigen Materials zugebracht, mit dem Versprechen, ihn sofort davon in Kenntniß zu setzen, wenn das nöthige Hilfsmaterial von der Fabrik in Zula beschafft sein werde, ihm den Rath ertheilt, heimzukehren nach Paris, was der Ingenieur auch gethan. — „Doch die Herren Ingenieure der Patronenfabrik, die sich wohl auf einer solchen Höhe technischer Erfahrung und technischen Wissens befinden, daß sie es nicht für nöthig erachteten, den Pariser Kollegen zu rufen, sondern die Sache ohne seinen Beistand in Gang brachten, was ihrem Können zwar alle Ehre macht, können doch mit ihrem Wissen nicht auch dazu dienen, die Patronenfabrik von den eingegangenen Verpflichtungen zu entbinden. Die Verletzung des Rechts darf nicht dienen als die Quelle des Rechts, aus der wir schöpfen wie im vorliegenden Falle, wo die Auseinandersetzung der Gegenpartei zu solgender Schlussfolgerung führt: „Ich breche unser Uebereinkommen, mithin ist das Uebereinkommen für mich nicht bindend“, oder in ein Beispiel aus dem Alltagsleben übertragen: „Ich bezahle meine Miethen nicht, mithin ist der Kontrakt für mich nicht bindend.“ Das Verlangen eines Menschen, ein von ihm erfundenes Privilegium des Erfinders, das er unter bestimmten Bedingungen zur Ausnutzung an sich gebracht und das er Jahre hindurch in Händen gehabt, dem die Art und Weise der Ausnutzung des Privilegiums vom Erfinder bekannt gegeben worden, das Verlangen, dieses ihm übergebene Privilegium für unglücklich zu er-

klären, ohne daß der Betreffende den mit dem Privilegium zusammen, dem Erfinder gegenüber übernommenen Verpflichtungen nachgekommen, ein solches Verlangen dürfte doch wohl nicht als gerecht anerkannt werden. Zudem war die Pariser Firma „Le Ferro-Nickel“ durch das Uebereinkommen mit der Zulaer Patronenfabrik gebunden und all' die Jahre hindurch daran verhindert, für eine für die Erfinder vielleicht günstigere, höhere Prämie, anderen gleichartigen oder ähnlichen Fabriken in Rußland ihre Erfindung zur Ausbeute zu überlassen.“—So lauteten unter Anderem die klaren Auseinandersetzungen des Rechtsanwalts Berlin. Nach fast zweistündiger Berathung entschied das Gericht, daß das Verlangen des Betreters der französischen Firma „Le Ferro-Nickel“ ein gerechtes sei und verurtheilte die Patronenfabrik in Zula dazu, dem Dr. jur. Leo Berlin Abrechnung darüber abzugeben, welches Quantum die Fabrik von dem vom Klanten des Klägers erfundenen Metall im Laufe der Jahre, d. h. vom Tage des Uebereinkommens gerechnet, verbraucht hat.

Eine unheimliche Krankheit.

Von Dr. med. Simon Scherbel.

Es giebt kaum eine Krankheit, welche in Deutschland ihrem Namen noch so bekannt und ihrem Wesen nach so unbekannt ist wie der Ausfall. Allgemein bekannt ist er durch die Bibel geworden (wo er, wie auch öfters heutzutage noch, vom Volke als eine „Himmelsstrafe“ bezeichnet wird), aber nur wenige Aerzte und Laien in Deutschland haben jemals einen Fall von Ausfall zu Gesicht bekommen. Erst in letzter Zeit haben einige Fälle im äußersten Winkel Ostpreußens (im Memeler Bezirk), sowie mehrere in die Universitäts-Kliniken ausgenommene Fälle von Ausfall, die zweifellos bei früherem Aufenthalte in exotischen Ländern erworben und entstanden waren, die öffentliche Meinung zu beunruhigen angefangen.

Nicht immer ist der Ausfall in Deutschland und überhaupt in den Culturländern Europas so unbekannt gewesen wie jetzt. Im 12. bis 15. Jahrhundert finden wir ihn in ganz Europa verbreitet. In Deutschland hatte er seinen Sitz in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt gehalten, und bereits vorher begegnet wir ihm in Griechenland, Italien, Spanien, Frankreich. Späterhin kam er dann auch nach den Niederlanden und England, und in Rußland und Skandinavien finden wir ihn im 12. und 13. Jahrhundert.

In den letztgenannten beiden Ländern hat er sich bis zum heutigen Tage erhalten, in den übrigen beginnt das Erlöschen der Krankheit schon gegen das Ende des 15. Jahrhunderts. In Deutschland findet jedoch noch während des ganzen 16. Jahrhunderts Ausfallberichte gesammelt und überliefert worden.

Bis zur Stunde findet sich der Ausfall, wenn auch nur in geringem Maße, noch in folgenden europäischen Territorien: in Griechenland, in der Türkei, in gewissen Theilen Rußlands (namentlich in Finnland und in den Ostprovinzen), in Schweden, ganz besonders in Norwegen, in Island, in der Provence an den Küsten des Mittelmeeres, in Spanien, Portugal und in gewissen Theilen Italiens.

In den übrigen Welttheilen, wo der Ausfall gleichsam „zu Hause“ ist, hat man ein ähnlich schnelles Erlöschen der Krankheit nirgends beobachtet. In China, Indien, Egypten, Aethiopien, Persien, Palästina u. s. w. präsentirt er sich wie seit Jahrhunderten von Jahren, nur in Japan will man seit ungefähr 30 Jahren eine deutliche Abnahme wahrnehmen haben. Aus Europa und Asien ist er dann auch nach Amerika eingeschleppt worden, un' besonders in Mexiko, Brasilien und Guyana besteht er gegenwärtig in ungeheurer Verbreitung. Aehnliches gilt für gewisse Bezirke Australiens.

Wie äußert sich nun das Leiden, und worin besteht das Wesen dieser furchtbaren Krankheit? Die Wissenschaft unterscheidet jetzt hauptsächlich zwei Formen: die knotige oder geschwürige Form und die flache (gefühlvermindernde) oder verästelte Form des Ausfalls (Lepra).

Bei der ersteren eröffnen gewöhnlich rothbraune Flecke den traurigen Reigen der Erscheinungen, die sich im Gesicht, auf der Brust, den Schultern, den Armen, späterhin dem ganzen Körper zeigen. Zugleich mit ihnen stellt sich ein Gefühl von Jucken ein, daneben Empfindungen von Kälte und Hitze, Schauer, Appetitlosigkeit, Durst u. s. w. Neben Schmerzen in den Gliedern zeigen sich gewisse Hautstellen hochgradig empfindlich. So vergehen Monate, bis sich dann auf den Flecken Knoten bilden, die in Geschwüre übergehen, welche, das Gesicht und den Körper verunstaltend, mit Narbenbildung heilen, aber eine vollständige Gefühlslosigkeit der Haut zurücklassen, während gleichzeitig die Haare der Kopfhaut, die Augenbrauen u. s. w. ausfallen und viele andere Hautstellen, namentlich die Streckseiten der Gelenke, eine geschwollene, teigige Beschaffenheit annehmen. Auch auf den Schleimhäuten des Mundes, der Nase, der Augen, des Kehlkopfes u. s. w. bilden sich jene Geschwüre, das Schlucken wird beschwerlich, die Stimme rau und heiser, und schließlich geht der Kranke unter Zunahme der Geschwürbildungen mit chronischen Darm- und Lungenlathen und unter allgemeinem Kräfteverfall zu Grunde.

Gemeinsam mit dieser Form ist der zweiten Form des Ausfalls ein durch Verdickung der

Gesichtshaut, besonders eine Abflachung der Partie zwischen den Augenwinkeln, der Stirn und dem Nasenrücken hervorgerufener suppurativer Gesichtsausdruck. Bei der gefühlvermindernden Form des Ausfalls bilden sich weniger Knoten am Körper dagegen erscheinen weite Bezirke der Haut vollständig empfindungslos, der Schmerzsin ist ihnen durchaus verloren gegangen. Dabei schwindet das Zellpolster der Haut, ebenso die Muskeln, die Glieder mager ab, und es tritt eine Verflümmelung derselben ein. Es zeigen sich nämlich Geschwüre an den Fingern und Zehen, einzelne Glieder fallen ab, die Hände und Arme, ebenso die Füße verkürzen sich und nehmen eine Gestalt an, die oft mehr einer Robberpfote als einem menschlichen Gliede gleicht. Kurz, die Kranken geraten in einen jämmerlichen, hilflosen Zustand und gehen unrettbar dem Tode entgegen, wenn auch die Dauer des Leidens sich hier auf eine längere Zeit erstreckt.

Worin besteht nun eigentlich das Wesen dieser furchtbaren, grauenerregenden Krankheit? Es sind darüber viele Forschungen angestellt worden, und besonders hat Birkow auf seiner Reise nach Norwegen im Jahre 1859 werthvolles Material zur Beurtheilung dieser Frage geliefert. Danach beruht der Ausfall im Wesentlichen auf der Entziehung eines entartenden Neugebilde in der Haut, auf der Einlagerung einer geleartigen Masse, welche sich derartig ausdehnt und wuchert, daß alle normalen Hautgebilde, die Schweiß- und Talgdrüsen, die Blutgefäße und Nerven zu Grunde gehen, und die normalen Leistungen der Haut unmöglich werden; daher die anfängliche Ueberempfindlichkeit, die spätere Empfindungslosigkeit der Haut, daher der Haarausfall, daher die Geschwürbildung mit Zerfall und Absterben der Gewebe, daher der Schwund und die Abstoßung ganzer Glieder, daher die Zerstörung der inneren, lebenswichtigen Organe. Wie weit die krankhaften Veränderungen und die Morschheit und Bruchigkeit aller Gewebe des Körpers gehen können, beleuchtet ein merkwürdiger Fall von unfreiwilliger Selbsttötung eines Ausfälligen, der sich beim Passiren einer zu niedrigen Thür selber den Kopf abgestoßen hat.

In jenem Neugebilde, in den Geschwüren u. s. w. hat man Bacillen gefunden: feinste, schlanke Stäbchen, die mit den Tubercelbacillen große Aehnlichkeit haben.

Die erste Form des Ausfalls verläuft gewöhnlich innerhalb fünf bis neun Jahren, die zweite, sowie Mischformen von beiden innerhalb 15 bis 18 Jahren. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Erkrankungen fällt in die Zeit der Geschlechtsreife (15 bis 20 Lebensjahre), und zwar betheilt sich das männliche Geschlecht durchweg stärker als das weibliche (in einem Verhältnisse von 10:1). Der gewöhnliche Ausgang des Leidens ist der Tod. Wirkliche Heilungen kommen äußerst selten vor. Man kann sagen, daß vor dem Tode kein Ausfallkranker als befreit von seinem Leiden zu preisen ist. Einzelberichte über Ausfallheilungen werden ja ab und zu geliefert, und auch die Bibel erzählt von solchen Fällen. Die medicinischen Forscher hegen jedoch jetzt immer Zweifel, ob dann nicht eine Verwechslung mit gewissen anderen Leiden vorgelegen hat.

Es giebt kaum ein Mittel, welches, seit den ältesten Zeiten bis zum heutigen Tage, nicht gegen den Ausfall versucht worden ist. Alle sind empfohlen, alle angeordnet, alle wieder verlassen worden. In der That scheint es bis jetzt spezifische Heilmittel und medikamentöse Heilverfahren gegen Ausfall nicht zu geben. Das Hauptverfahren besteht auch heute noch, wie seit jeher, in der Absonderung des Kranken, und man ist bemüht, überall, wo sich der Ausfall zeigt, besondere Ausfallhäuser oder Leprosorien einzurichten, um der Weiterverbreitung der Krankheit vorzubeugen. Immerhin scheint jedoch die Entfernung aus der eigentlichen Ausfallgegend, sowie eine gute Pflege und möglichst kräftige Ernährung auf den Verlauf günstig einzuwirken.

Ist nun der Ausfall thatsächlich so ansteckend, wie es immer von ihm behauptet wird? Die Meinungen darüber sind sehr getheilt. Soweit auch bei seiner Entstehung, wie von verschiedenen Seiten angenommen wird, die erwähnten Bacillen eine Rolle spielen, wird wohl an seiner Ansteckungsfähigkeit nicht zu zweifeln sein. Aber sie ist, wie auch von Koch kürzlich hervorgehoben worden ist, im Vergleich zu anderen Infectionskrankheiten, wie Pocken, Diphtheritis etc., ja selbst zur Schwindsucht eine geringe; der Ausfall ist vielleicht von allen ansteckenden Krankheiten die am wenigsten ansteckende.

Ueberdies scheint die Erkrankung an Ausfall eine besondere Anlage der Person und eine gewisse Disposition des Ortes zur Voraussetzung zu haben. Nicht überall können „lepröse Endemien“ entstehen, und es scheint, als ob die Küstenlage die Erkrankungsanfälligkeit wesentlich erhöht. Außerdem bedarf es bei der Lepra eines ziemlich innigen und lange fortgesetzten Zusammenlebens, damit eine Uebertragung der Krankheit zu Stande kommt. Für Leute, die nicht der engeren Familiengemeinschaft des Kranken angehören, besteht keinerlei Gefahr, und auch für den, der sonst mit ihm in Berührung kommt, z. B. der Arzt, der Wärter, bedarf es nur eines geringen Grades von persönlicher Sauberkeit und Vorsicht, um jede Gefahr auszuschließen.

Diese Ansicht vertritt auch Bernick, der in neuerer Zeit in Japan eingehende Studien über die Frage des Ausfalls gemacht hat. Er hält sogar (ebenso wie die norwegischen Aerzte) die Verbreitung der Krankheit durch Ansteckung für außerordentlich zweifelhaft, glaubt, daß ein solches Zusammensein mit Ausfälligen unschädlich ist,

legt dagegen der erblichen Anlage, d. h. der Vererbung der Krankheit in gewissen Familien eine hohe Bedeutung bei. Der Glaube daran ist bei manchen indischen Völkern so groß, daß sie sich sogar bis zu der unmenschlichen Maßregel hingerissen sahen, den Ausführenden selbst und alle seine Verwandten lebendig zu begraben. Dabei wird es nicht selten beobachtet, daß die Krankheit eine oder mehrere Generationen überspringt.

Es scheint nun nicht, als ob die Ausbildung dieser erblichen Anlage durch ein besonderes Klima befördert wird: In jeder Klimazone, in den Tropen und im hohen Norden, befallt der Ausfah und verschont gewisse Personen, Familien und Gemeinden. Dagegen hat er eine Vorliebe für niedrig gelegene Küsten, feuchte Flußthäler und Niederungen (obwohl er auch gebirgige Gegenden nicht verschont) mit einer vom Berlebr abgeschlossenen, nur unter sich lebenden und unter sich heirathenden ärmlichen Bevölkerung. Unter den gefärbten Rassen trifft man ihn weit häufiger als unter der weißen; dagegen hört die „Immunität“ des Europäers auf, sobald er in Gegenden lebt, in denen der Ausfah heimisch ist. Die weitaus größte Mehrzahl von Ausfahfällen gehört zweifellos den niedrigsten und ärmsten Gesellschaftsklassen an. Die Lebensweise der reicheren Klassen: die bessere Hautpflege, die bessere Wohnung und Kleidung, die bessere Ernährung schützt im Allgemeinen vor dem Ausfah.

Nicht, wie vielfach angenommen wird, der Genuß gewisser Fische ist es, der die Expa hervorruft, sondern wohl der Genuß schlechter Fische, überhaupt die unzureichende Ernährung, die schwerverdauliche oder ungenügende Kost, der übermäßige Salzgehalt, der Mangel an frischer, guter Nahrung. Unter dem andauernden Einflusse einer schlechten Ernährung scheint der Ausfah zum schnelleren Entfaltung gebracht zu werden.

So war auch im Mittelalter, wo der Ausfah in Europa überhand genommen, und so ist noch jetzt in manchen Ländern, namentlich Afrika, Asien und Amerika, die Nahrung der großen Massen im Allgemeinen wenig gesund und kräftig. Der Mangel frischen Fleisches, der durchgehende Genuß stark eingesalzener Fleischsurrogate, die sehr beschränkte Verwendung frischer Gemüse und Früchte, die sehr mangelhafte, oft geradezu unverdauliche und ungesunde Beschaffenheit des Brodes mußten und müssen im Verein mit einer Reihe sonstiger hygienischer Mängel die Neigung zum Ausbruch des Ausfahs steigern. Ueberall da, wo ein Wandel in diesen Dingen eintritt, verschwindet der Ausfah, und Barmhüt hält für eines der besten Mittel gegen den Ausfah den Kochtopf. Und in gleicher Linie damit stehen die Verbesserungen in der Bekleidung, in der Wohnung, in der Hautpflege u. s. w.

Also von der fortschreitenden Cultur und Civilisation, von einer Verbesserung der Lebensbedingungen wird auch ein weiteres Zurückweichen und ein allmähliches Verschwinden des Ausfahs zu erhoffen sein. Und dieses Erwünschte wird

ebenso zur Beruhigung der Gemüther beitragen, wie die Erkenntnis der Thatsache, daß derjenige, der die Gelege der Gesundheitspflege beobachtet, selbst im nächsten Berlebr mit einem Ausfahkranken vor eigener Erkrankung gesichert bleibt, und daß bei strenger Beachtung der bisherigen Vorsichtsmaßregeln an ein weiteres Umsichgreifen dieser Krankheit nicht zu denken ist.

Tageschronik.

— **Der Präsident der Stadt Sodg** macht bekannt, daß im Amtelokal des Sodger Consells des Collegiums der Allgemeinen Fürsorge am 27. (15.) November das dem Kranthaus gehörige Ackerland an der Brziner Straße von zwei Morgen 150 Ruthen für das nächste Triennium vom 1. Jan. 1897 an auf dem Licitationswege in Arente vergeben werden wird.

— Am 4. d. Mts. starb nach schwerem Leiden die frühere Vorlehrerin der Mädchenschule Fräulein **Bertha von der Lippe** im 71. Jahre und findet ihre Beerdigung heute Nachmittag statt. Trotz furchtbarer Schmerzen arbeitete sie doch bis drei Wochen vor ihrem Tode von früh bis spät. Ihre guten Lehren wie ihr stets hilfsbereiter selbstloser Charakter sichern ihr bei ihren Schülerinnen ein dauerndes Andenken!

Friede ihrer Asche!
— **Trauerandacht.** Am heutigen ersten Jahrestage des Hinscheidens des Rathmanns beim hiesigen Magistrat, Herrn **Leon Julius Michalski** findet Vormittags in der Kreuzkirche eine Trauerandacht statt.

— **Die pädagogischen Consells einiger Mädchengymnasien** haben eine Praxis geschaffen, nach welcher Schülerinnen, welche nach Beendigung des Cursus von 7 Classen in die 8. Ergänzungscasse übergingen, sich als Specialgegenstand nur denjenigen wählen könnten, für welchen sie im Attestat über die Abolvierung des siebenclassigen Cursus eine nicht niedrigere Nummer als 4 aufweisen konnten; die Würde einer Hauslehrerin erhielten nur diejenigen Schülerinnen, welche nach Beendigung der achten Classe in dem von ihnen gewählten Specialgegenstand zum Mindesten die Nummer 4 aufweisen konnten. Solcher Art erhielten Personen, welche ein ganzes Jahr die acht Classe besuchte und für diese Classe befriedigende Examina ablegten, in ihrem Specialfach jedoch eine niedrigere Nummer als 4 erhielten, nicht die Würde einer Hauslehrerin und auch keinerlei Vorrechte im Vergleich mit den übrigen Personen, welche nur sieben Classen absolviert haben. Da ein derartiger Modus viele Klagen seitens der Eltern der betreffenden Schülerinnen hervorrief, wandte sich nach dem „St. P. H.“ der Curator des Moskauer Lehrbezirks an den Minister der Volkswirtschaft mit der Anfrage, ob es nicht möglich sei, den Schülerinnen der achten Classe das Recht zu gewähren, als Specialfächer auch solche zu wählen, für welche sie laut Attestat über Beendigung des siebenclassigen Cursus eine niedrigere Nummer als 4 aufzuweisen haben, und ferner ob es nicht möglich

wäre, die Würde einer Hauslehrerin solchen Schülerinnen zu ertheilen, die in ihrem Specialfach befriedigende Resultate aufzuweisen haben. Die Antwort des Ministers lautet, daß die Schülerinnen der achten Classe als Specialfächer auch solche wählen können, in welchen ihre Censur unter 4 steht und daß die Würde einer Hauslehrerin auch sogar dann ertheilt werden muß, wenn die betreffende Schülerin in ihrem Specialfach nur eine 3 erhalten hat.

— **Bei der ersten Kinderbewahr-Anstalt** wurde am Dienstag eine Schule eröffnet, welche aus vier Abtheilungen besteht. Die eine ist für die allerjüngsten Kinder nach dem Fröbelschen System eingerichtet, während die nächsten zwei unteren Elementarschulen gleichen, und in der vierten Abtheilung wird Unterricht in Frauenhandarbeiten ertheilt. Die Zahl der Unterricht genießenden Kinder beträgt insgesamt zweihundertsechszwanzig.

— **Zum Stadtfeldscheer des ersten Bezirks** wurde der Älteste Feldscheer Herr Anton Smorski ernannt.

— **Die gestohlenen Trauringe.** Als am Dienstag Nachmittag bei einer Trauung in einer der hiesigen Kirchen das Brautpaar zum Wechseln der Ringe aufgefordert wurde, gerieth der Bräutigam in eine furchtbare Verlegenheit, denn die Ringe, welche er in Papier verpackt, in der Tasche seines Ueberrocks aufbewahrt gehabt, waren trotz Suchens in allen Taschen verschwunden und so mußte denn die Trauungszeremonie schließlich ohne die Trauringe vollzogen werden.

— **Neuerungen im Interesse des reisenden Publikums.** Das Ausschließen von Eisenbahnfahrplänen auf den Bahnhöfen, auf welche Weise und an welcher Stelle es auch sei, ist bekanntlich höchst unpraktisch, da es viel freien Raum einnimmt und meistens noch so ungenügend geschieht, daß das Publikum daraus keinen Vortheil ziehen kann. Laut Beschluß des Congresses der Betriebschefs russischer Eisenbahnen werden darum folgende Bestimmungen dem Communications-Ministerium zur Bestätigung vorgelegt:

1) Auf jeder Station müssen in allen Sälen Fahrpläne ausgehängt werden, aber nur diejenigen der betreffenden Bahn, während an die Stelle der Fahrpläne anderer Bahnen in allen Wartesälen Begleiser in genügender Anzahl ausliegen müssen.

2) Diese Begleiser müssen möglichst klar und allgemeinverständlich zusammengestellt sein, damit sie auch dem weniger gebildeten Publikum zugänglich sind.

3) Alle für die Passagiere geltenden Regeln müssen in den Begleisern enthalten sein.
— Heute Abend findet im Lokale des Vereins zur Förderung des russischen Handels und der Industrie eine **Sitzung der technischen Abtheilung** statt, in welcher Herr Bladyslaw Janowski einen weiteren Vortrag über die Ausstellung in Nishny-Novgorod halten wird.

— **Bauernregeln für November.** Im November viel Raß, giebt den Bienen viel Graß;

fällt früh im November das Laub zur Erden, wird darauf ein feiner Sommer werden; Wenn um Martini — 11. November — Nebel sind, wird der Winter meist gelind; Am Allerheiligen — 1. November — Sonnenschein, tritt noch Nachsommer ein; November-Morgenroth, stets mit Regen droht; Viel und langer Schnee, giebt viel Frucht und Reie; Blüh'n im November Bäume aufs neu, dann dauert der Winter bis zum Mai; Wenn die Gänse Martini auf dem Eise stehen, müssen sie zu Weihnacht im Schmutze geh'n; Sanct Martinus legt mit Dank sich gern schon auf die Ofenbank; Sanct Kathrein — 25. November — stellt Geigen und Pfeifen ein; Kommt Leopold — 15. November — mit Winterkälte, ist's gut, wenn bald der Schnee einfällt, Man hat ihn lieber dürr als naß, so ist's auch mit Sanct Andreas — 30. November; Der rechte Bauer weiß es wohl, wie im November man wässern soll; An Tage Allerheiligen soll die Kuh zu Stalle geh'n.

— **Thalia-Theater.** Am Mittwoch ging der originale Wajersche Schwan „Der Bibliothekar“ in trefflicher Vorbereitung in Scene. Unter den einzelnen Darstellern fanden einige ganz außerordentlich viel Beifall. Sehr hübsche Figuren waren die beiden von den Damen **Anderson** und **Ulrich** gespielten jungen Mädchen, viel Heiterkeit erregte der Schneider Gihson des Herrn **Stegemann** und eine sehr sympathische Erscheinung war Herr **Mehner** als Kochbar Macdonald. Fräulein **Erner**, eine comique, hübschengewandte Schauspielerin, bot als **Wib Sarah** eine durchaus ansprechende, befriedigende Leistung. Auch die übrigen Partien waren durch gute Kräfte besetzt, deren Leistungen ihrem schauspielerischen Können ein gutes Zeugnis ausstatten. So kam es, daß die Vorstellung als vortrefflich gelungen bezeichnet und zu den besten Lustspielaufführungen dieser Saison gezählt werden muß.

Heute findet die erste Aufführung der hübschen Operette „**La chene Erben**“ statt.

— **Concert.** Vor zahlreicher Zuhörerschaft concertirte vorgestern ein Wunderkind, der achtjährige Violinvirtuos **Josef Achron**, mit außerordentlichem Erfolg. Es ist geradezu erstaunlich, bis zu welchem Grad der Meisterhaft der Kleine es schon in so zartem Alter gebracht hat, und es verräth ein eminentes Talent, das bei sorgfältiger Pflege und geeigneter Schulung den Weg per aspera ad astra in raschem Siegesfluge zurückzulegen vermag. Je reicher die Begabung, desto leichter, aber auch desto verantwortungsvoller ist der Unterricht, und daß dieser bisher in guten Händen gelegen hat, dafür legt der Kleine durch seine Leistungen beredetes Zeugnis ab. Man wird selbstverständlich von einem achtjährigen Kinde nicht dasselbe verlangen können, wie von einem fertig ausgebildeten Künstler, nicht das absolut sichere Beherrschen aller technischen Schwierigkeiten, die ja von einer so zarten Kinderhand überhaupt kaum bewältigt werden können, — auch nicht die innere Reife, die zum künstlerischen Auffassen und Mitempfinden gehört; es ist darum nicht zu verwundern, daß das wunder-

Die Mode im November.

Von **Wilma von G.**

Der November ist da und verjagt den Märchentraum des Altweibersommers, in den uns die sonnenglänzenden Octobertage eingesponnen hatten. Ernst und melancholisch schaut der Novemberhimmel auf uns herab, das Tageslicht blickt durch graue Wolken, die bitterkalte Regenschauer auf uns herniederenden. Wir greifen zum Regenschirm. O weh, er ist verbraucht, und — betrachten wir ihn mit kritischem Modeblick — auch veraltet!

Ja, liebe Leserin, unser alter, treuer, unveränderlicher Freund, der schwarze Schirm, der sich so hübsch jeder Toilette, jedem Alter, jedem Geschlecht anpaßt, er hat sich überlebt. Die elegante Dame wählt jetzt einen Schirm mit farbigem, wohl auch hohem Rand, der mit der Farbe der Toilette harmonirt. Noch vollständiger ist dieser Einklang durch den schwarzen Schirm mit farbiger Innenseite zu erzielen, wohlverstanden! nicht mit farbigem Futter, sondern aus zweifach gewebtem Stoff hergestellt. Und weil solche Mode den Wechsel des Schirmes bei jedem Anzuge bedingt, bietet sie auch eine große Auswahl von Schirmen aus farbiger Seide in dunklen, beliebigen Modefarben. Der Regenschirm ist somit nicht mehr ein unangenehmes, ungerne getragenes und extragendes notwendiges Uebel, sondern ein vollberechtigter, angenehmer Bestandteil der eleganten Herbsttoilette.

Der Schirm dient hauptsächlich zum Schutz des Hutes, da Regen und Schnee unsern praktischen Kleiderstoffen wenig anhaben können. Der feine Seidenfilz des cylinderförmigen Huttopfes verträgt dagegen keine Nässe, man fertigt daher wohlweislich die leicht von Schnee und Regen besprühten Hütchen aus glattem Filz. — Als neueste Neuheit präsentiert sich der Empirehut von weißem Seidenfilz mit über die Ohren heruntergehendem Rand und unter dem Kinn schließenden, breiten Bindebändern. Er ist eine Mode für jugendlich zarte Geschlechter, die, ganz umrahmt, reizend aus dieser Hutform herausgucken.

Da wir gerade vom Empirehut sprechen, wollen wir gleich die Notiz einhalten, daß auch im Kleiderchnitt der Empirestil immer beliebter wird. Der internationale Frauencongrès, der im September d. J. in Berlin getagt und bekanntlich

auch die hygienische Kleiderform in den Bereich seiner Debatten gezogen hat, schlägt vor, die Mode des Kaiserreichs als gesündeste und schönste Tracht (ohne Corset!) wieder zu Ehren zu bringen. Den sehr breiten Hüften, der die Taille kürzer erscheinen läßt und doch bis zum Taillenschluß reicht, die ausgedehnte Bloufenteile, die hoch gepufften Ärmel sind uns von Großmutterzeiten her ja längst vertraut. Für elegante Toiletten kommt jetzt noch das Bolerojäckchen hinzu, das in weißseidener Passanterie-Arbeit für hohe Gesellschaftskleider, in schwarzer Passanterie für Tagkleider gewählt, oft auch nur als Borterbteil an den glatten Rücken des Kleiderstoffes angeheft wird.

Für Gesellschaftskleider concurrenzt erfolgreich der Dir cloirestil. Fest sitzende Taille, viereckiger Ausschnitt, kurzer Puffärmel, compliciert auf der Schulter gerast, diese alle nicht mehr frei. Man nimmt zum Auszug solcher Kleider gern Seidengaze in allen Farben, oft mit mehrfach eingewebten Kanten, die Seidenbändchen, welche oben schmaler werden, imitiren. Wo diese Kanten fehlen, wählt man wirkliches Seidenbändchen zum Besatz von Ball- und Gesellschaftskleidern in mehreren Reihen um Ausschnitt und Rock. — Wie ein Märchen aus Laupend und Einer Nacht erscheint die hochmoderne Silderei aus Similkleidern auf Abendtoiletten. Das ist ein Fimmern und Glitzern, als habe eine gute Fee die ganze Märchenpracht über Aschenbrödel ausgegüßelt. Die Similkleider sind dazwischenweise zu billigen Preisen im Handel zu haben.

Neue Anregung findet jetzt die launigste Dame beim Beschauen der mannichfaltigen Neuheiten in Stoffen, welche in immer größerer Fülle aufstehen. Vor Allem entzücken uns die neuen Tuchfarben: Schilfgrün, Cassrolbraun, Nidelgrau und Eszurbau. Dieselben Farben sind auch in Cheviot vorhanden, erscheinen aber da kumpfer Cheviot weiß Körper- und Kreppebänder auf. In jeder dieser Weibarten kann dieser Stoff immer noch vermöge seines spröderen Materials als das strapazierfähigste Winterkleid gelten.

In sich gemusterte Stoffe erwerben sich viele Freunde. Der Fabrikant bietet sie schon zu 1 Mk. pro Meter. Die besseren Sorten schwanken bei 100—115 cm Breite zwischen 2 Mk. 50 Pf. bis 6 Mk.

In mehrfarbigen Stoffen giebt es großen Farbenreichtum. Wird eine gezeichnete Ele-

ganz gewünscht, dann kommen die farbigen Stoffe in Verbindung mit schwarzem, glänzendem Garn in Betracht, die wir im Octoberbericht schon erwähnt haben und daher heute nicht aufzuzählen brauchen.

Für Kinder stellt man Schotten allen anderen Mustern voran. Ob klein- oder großcarriet, bedingen sie durch ihre lebhafteste Farbenwirkung keinen anderen Besatz als ein paar Bauschleifen und sind unermüßlich im Gebrauch. Dunkle Stoffe kommen in der Kindergarderobe, mit farbigen Passeroll oder Treffen, kleinen Metall- und weißen Steinaufknöpfen ebenfalls zu effectvoller Verwendung.

Die warmen Umhüllungen für die Straßen-toilette werden, dem Charakter der jetzigen Kleiderstoffe entsprechend, fast durchweg kurz gehalten. Lange Wintermäntel, die man früher für unentbehrlich hielt, dienen nur noch für den Abendgebrauch und als Reisemäntel.

Das Bolerojäckchen von Plüsch, von Sammet, von Tuch ersicht der Jugend jeden anderen Umhang. Es ist nicht mehr anliegende, sondern sackartig, geschlößt und mit den abenteuerlichsten edigen Ausschlägen versehen. — Vom Schneidercoftüm ist das kurze, eng anliegende oder vorn halbweite Jaquet unzertrennlich. — Ein Umhang für jede Toilette ist dagegen der Sackpaletot, vorn und hinten in Falten geordnet, oft mit Koller und Garnitur von Pelz versehen. Genau betrachtet, ist er der modifizierte Empiremantel und dankt der jetzigen Hineinigung der Mode zum Empirestil seine große Beliebtheit.

Hier und da taucht für die ältere Dame ausnahmsweise, in ganz vereinzelter Erscheinung der lange Mantel aus Tuchstoff auf, mit breiter Wolltaufalte im Rücken und dem Kollertragen, der mit Soutache oder Perlen besetzt und mit Pelz verziert ist. Ein und vollgendes, sehr schönes Modell ist aus schwarzem, piffstrtem Wollstoff gefertigt und hat einen stolzförmigen, mit Plüsch bordirten Kragen von schwarzem Sammet.

Capès trägt man in allen Formen, in glatten und carrietten, oft doppelseitigen, weichen Wollstoffen. Sie sind reichlich über die Taille gehend, rund und glatt oder mit Capuchon, mit Koller und Wolltaufalte, mit Feder oder Pelzbesatz, oft sogar mit Aermelansatz, der an griechische Aermelform erinnert. — Pelzinnen aus schwarzem Seidensammet oder Plüsch mit Perlenstickerei im Rücken und über den Ärmeln werden mit Mongoliengiegen- oder Caracalpelz besetzt. Sie machen

dem edlen Stoff entsprechend, immer den Eindruck vornehmster Eleganz.

In Handschuhen für den Taggebrauch bietet die Mode Biberleder in allen Farben, besonders rothbraun und fuchsroth. Dem Biberleder ähnlich, ist das Material doch bedeutend schöner und soll sich vorzüglich beim Gebrauch bewähren.

Sobald der Bedarf an wollenen Kleidern gedeckt ist, wenden wir unser Interesse den Gesellschaftskleidern und damit den Seidenstoffen zu. Wir erwägen zwar mit Freuden die reizenden Neuheiten in baumwollenen und wollenen Ball- und Gesellschaftstoffen für die Jugend, Neuheiten in glattem und gemustertem Baumwolltüll, in Batist und Mull, in gestickten Manjoc- und Batiststoffen, ferner in glatten und gemusterten wollenen und halbbeidnen Stoffen, von denen allen mit geringem Kostenaufwand duntige elegante Abendtoiletten zusammenzustellen sind, aber wir müssen dennoch die große Vorliebe der Mode für Seidenstoffe zu Gesellschaftszwecken constataren. Seide ist heute kein Luxus, sondern ein Gebrauchsartikel; kann man doch schon zu geringen Preisen reine Seidenstoffe kaufen.

Die beliebten Taffte, darunter besonders reizend die Taffte chinés, die auf mattem Grund bingehauchte, wundervolle Zeichnungen bieten, sind leider in der jetzigen Fabricationsweise kein dankbarer Artikel, da oft über ihre Andauerhaftigkeit Klage geführt wird. Diesen Stoffen gegenüber bewährt sich es Bengalin (Wolle mit Seide, aber mit rein seidenem Effect) ganz ausgezeichnet, ebenso die mit Recht seit Jahren beliebten Merveilleux. Im Allgemeinen werden in den hellen Lichtfarben aller dieser Stoffe in diesem Jahre kräftigere Farbentöne bevorzugt und den in kleinen Dessins gemusterten, aber einfARBigen Stoffen der Borrang eingeräumt.

Im Gegensatz zu diesen billigen, jugendlichen Stoffen stehen die schweren Seiden für die ältere Damenwelt: Damaste in geschmackvollen Mustern, weitzrundige Seiden mit farbigen Blumen im Chinés-Geschmack, besonders aber Moirés, die sehr viel Anklang finden.

Im Allgemeinen drängt sich uns beim Betrachten der gebotenen Herbstneuheiten für die Gesellschaftszeit die Wahrnehmung der großen Einfachheit auf, zu der die Mode in geschmackvoller Weise zurückgekehrt ist, und die sich in Material und Schnitt der Damengarderobe fühlbar macht.

schöne Chopin'sche Nocturne. (In der bekannten Sarasateschen Transcription) den Weg zum Herzen des Zuhörers nicht fand und ohne den gewöhnlichen Erfolg verbliebte.

Angerecht wäre es, wollte man daraus einen Vorwurf für den so jungen Künstler ableiten, findet man doch an seinem Spiel genug des Schönen zu rühmen. Da ist vor allen Dingen der über Erwartung kraftvolle, mächtige Strich, die Fülle des Tones und das wundervoll ausgebildete portamento in der Cantilene. Allgemeines Staunen erregte die technische Fertigkeit, die der kleine Meister beim Vortrag der beiden Nummern von Bieurtamps an den Tag legte, während im ungarischen Tanz von Brahms-Joachim wohl etwas mehr Temperament und als Ausdruck dessen ein intensiverer Tempowechsel am Platz gewesen wäre. Die Zigeunertänze von Racz und die Zarzelli'sche Mazurka gelangten vortrefflich zum Vortrag. Das Accompaniment lag in bewährten Händen und wurde mit vielem Geschick und großer Discretion durchgeführt.

Aus Gefälligkeit gegen den kleinen Geiger wirkte unsere berühmte Pianistin Frau Robowka in zwei Nummern mit und fand mit ihrem künstlerischen Spiel lebhaften Beifall, der sich unter Anderem in einer hübschen Blumen-spende dokumentirte.

Petroleum-Briquets. Eine Erfindung, die hauptsächlich von unseren Hausfrauen mit Freuden begrüßt werden dürfte, ist von dem Normerger Ho'm gemacht worden. Wie uns das Intern. Patentbureau von Hermann & Co. in Dppeln mittheilt, ist es genanntem Herrn gelungen, feste Briquets aus Petroleum mit anderen Stoffen herzustellen, die sich besonders durch ihren großen Heizwerth auszeichnen. Derselbe ist 6 bis 8 Mal größer als der eines gleichen Quantums besser Steinlehte. Die Briquets brennen mit langer und ergiebiger Flamme und schmelzen auf dem Herde nicht zusammen. Mit großen Briquets sind bereits profliche Versuche zum Heizen von Maschinen und Locomotiven gemacht worden und haben diese Versuche ein glänzendes Resultat ergeben, so daß der Marine-Minister von Norwegen bereits die Heizung mit diesen neuen Briquets angeordnet hat.

Fenster-scheiben aus Papier. Eine Erfindung von herborragender Bedeutung ist kürzlich von einer englischen Papierfabrik gemacht worden, indem es derselben gelungen sein soll, das Papier in einen derartigen Zustand zu bringen, daß es vollständig wasserhell und durchsichtig ist. Da diese aus Papier hergestellten Scheiben nicht spröde sind, so liegen die Vorzüge klar auf der Hand. Derselben stellen sich äußerst billig, was ganz besonders bei großen Schaufenstern von Werth ist und braucht man die großen Scheiben nicht mehr in einer Verpackung mit der Bezeichnung „Vorricht!“ zu beziehen, sondern erhält dieselben gerollt geliefert. Auch die Glaser hätten dann ein leichtes Arbeiten, indem sie einfach ein Stück abschneiden und aufkleben.

Zwei Schwestern ermordet. Aus Rom schreibt man: Unweit Civitavecchia bei Turin sind in einem entlegenen Hohlwege zwei junge Mädchen, die Geschwister Semprini aus San Mauro, ermordet und aufgefunden worden. Offenbar wurden sie dorthin durch die Mörder gelockt. Seit sechs Tagen bereits fehlten sie in der elterlichen Wohnung, und alle Nachforschungen nach ihrem Verbleib hatten sich als fruchtlos herausgestellt. Ueber die näheren Umstände fehlen noch sichere Mittheilungen. Man glaubt, die Schuldigen seien zwei Deserteeure, die sich tagelang in jener Gegend herumgetrieben hatten. Beide Opfer haben das 17. Lebensjahr noch nicht überschritten.

Ueber das Eintreffen und über die Würdigung des sanftbarischen Flüchtling's Said Kalid in Deutsch-Ostafrika wird der „Köln. Ztg.“ aus Dar-es-Salaam, 2. October geschrieben:

Kurz nach gegebenem Signal dampfte ein elegantes Boot mit der Flagge des Sultans von Sansibar in den Hafen und ging vor Anker. Es brachte einen Bewohnern des von den Engländern entthronten, unter deutschem Schutze stehenden Sultans Said Kalid, der hier der erste Großgrundbesitzer ist und weitestgehende Länder-reien und Schamben besitzt. Der Bevollmächtigte sollte, einem gern gehörten Gerücht zufolge, für seinen Herrn und Gebieter eines von dessen Gütern zum ständigen Aufenthalte herrichten. Heute Morgen in aller Frühe verließ und das kleine Dampfboot wieder, begleitet jedoch von dem hier seit einigen Tagen vor Anker liegenden deutschen Kreuzer Seeadler, dessen wirksamer und ausgiebiger Hülf das hiesige Segelschiff Emilie, ein städtischer Dreimaster unter Capitän Olmann, seine Rettung verdankte, als seine Ladung, eine Fracht Steinblöcke für das hiesige Gouvernement, unterwegs in Brand gerathen war. Heute Abend kehrte der Seeadler zurück. Da sich das Gerücht von der bevorstehenden Ankunft des entthronten Sultans im Laufe des Tages verdichtet hatte, da auch von einem künftigen Depeschenwechsel am gestrigen Tage zwischen dem hiesigen Gouverne-ment und dem deutschen Consulate in Sansibar erzählt wurde, so hatte sich eine größere Anzahl Neugieriger am Hafen angelammelt. Nachdem der Seeadler vor Anker gegangen war, fuhr der hiesige Bezirksamtmann an Bord. Bald kam er zurück, und mit ihm landete, begleitet von dem Capitän des Seeadlers, dem hiesigen Wali in großer Galauniform und einigen seiner früheren Würdenträger, Said Kalid, um hier unter deutschem Schutze seinen dauernden Wohnsitz zu neh-

mer. Said Kalid ist eine vornehme, würdevolle Erscheinung. Hier wird ihm in Anerkennung des energischen Verhaltens, mit dem er sein Recht vergeblich gegen die Uebermacht verteidigte, all-gemein nicht nur von den Arabern, sondern auch von den Europäern viele Sympathie entgegen-bracht. Man ist hier überhaupt der Meinung, daß es nicht allein für die Colonie, sondern auch für Deutschland selbst von nicht zu unterschätzen-dem Interesse sei, daß der eigentlich rechtmäßige Herrscher von Sansibar seinen Wohnsitz unter deutscher Flagge genommen hat. Auf der Insel Sansibar wohnt nun, seitdem er hier unmdglich geworden ist, Tipu-Tipp, hier aber wohnt er von den Engländern entthronte, von den Arabern an-erkannte und bei ihnen beliebte Said Kalid.

Das Münchener „Deutsche Theater“ ist durch die Intervention der Firma Gebriel Sedlmayr (Spatenbräu) gerettet worden. Andere potente Bierfirmen haben bereits ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt, um die Kunst im Deutschen Theater auf eine der Güte ihrer Fabrikate ebenbürtige Höhe zu bringen. Wie der Hamb. Corresp. vernimmt, ist einem der bedeutensten Bierotechniker die Aufgabe zugefallen, die Kaffischen Dramen, an denen Hopfen und Malz verloren war, in neuer zweckentsprechender Weise einzubrewen. Wir geben in Nachfolgendem eine Krastprobe aus dem frisch angestochenen Drama:

Die Räuber.
(Ein Stück in fünf Acten.)
(Spielt in München.)

Personen:
Der alte Psthorz Amalie v. Sedlmayr
(Karl) seine Münchener Ein-Bräuer
(Franz) Rindl etc. etc.

Aus der ersten Scene:
Aber ist Euch auch wohl, Vater! Ihr seht so verkatert aus; ist Euch wirklich ganz wohl?

Wie dem Karpsen im Bier!
Wenn Ihr hierkrank seid, — nur die leiseste Ahnung habi, es zu werden, so laßt mich, ich will wiederkommen, wenn Euer Bier-Uhr auf neun steht. . . Diese Bierzeitung ist nicht für einen gebrechlichen Körper!

Ich will Alles hören, — will mein Maß bis zur Neige auskosten.
Laßt mich zuvörderst auf die Seite gehen und einen schäßigen Rest vergleichen, um meinen verlorenen Bruder. Er ist in Leipzig und trinkt seit zwei Monaten nur noch Gose.

Was? Gose trinkt er? Kein echtes? D mein Name, mein ehrlicher Name!
Hundert Mal hab' ich's Euch geweissagt, der Junge wird uns alle noch in Schande fügen! D, daß er Psthorz's Namen nicht trägt! Jetzt wette ich ein Faß Hadebräu gegen einen Schnitt Gulmbacher, daß Euer Sohn, ehe ein Jahr vergeht, in Berlin sitzt und eine kühle Blonde amarmt.

Ich auch. In Budapest erzählt man sich folgenden amüsanten Vorfall: Der alte ungarische Abgeordnete Sytel war mandatsmüde geworden; aber ganz unthätig mochte er seine Lebensstage doch nicht hinbringen. Auch glaubte er sich genug Verdienste um die Nation erworben zu haben, um Anspruch auf eine Staatsan-stellung zu besitzen. Er geht also zum Ministers-präsidenten und ersucht seinen guten Freund aus dem Parlament um die Stelle eines Sultver-walters. Dieser hört den rühmigen Greis lächelnd an, dann sagt er zu ihm: „Nun gut, lieber Freund, ich werde Dir eine solche Stelle auf einem der Staatsgüter verschaffen; da Du aber wohl wissen wirst, daß ein Mensch über 40 Jahre im Staatsdienst nur dann angestellt wird, wenn der König hierzu seine Genehmigung er-theilt, so rathe ich Dir, Audienz zu nehmen und den König zu bitten, er möge Dir die Alters-nachfrist gewähren.“ Der alte Sytel wirft sich in sein Nationalcostüm, reist mit Gott nach Wien und geht in der kaiserlichen Burg der Habsburger so lange ein und aus, bis er vor dem König kommt. Als er aber vor diesem stand, schnürte es ihm die Kniele zusammen, kramphast faßte er seinen Säbel, vermochte jedoch kein Wort herorzubringen. Nach einigen Augenblicken des Stillstehens fragte ihn der Kaiser nach seinem Wunsch. Der Ungar legte das Majestäts-gesuch auf das kleine Seitentischchen, drückte seinen Kopf fester auf die schweißbenetzte Stirn und rief mit halberstimmter Stimme die Worte her-vor: „Majestät, vierzig Jahre möchte ich alt sein!“ Der Kaiser sah ihn zuerst befremdet an, dann versah er lächelnd das Gesicht mit der großen Signatur und sagte: „Ich auch!“

Monte-Carlo hat wieder ein Opfer gefordert. Aus Nizza schreibt man: Ein Bauer fand in einem Weinberge die Leiche eines jungen Mannes, der sich mit einem Revolver, den er noch in der Hand hielt, zwei Kugeln in den Kopf gefaßt hatte. Die Behörden erkannten in dem Selbstmörder den erst 20 Jahre alten G. B. de Franceschi, einen Neffen des reichen Grundbesitzers Lucinaeci aus Mirval. Franceschi wurde einige Tage vorher in der Spielhölle in Gesellschaft einer Dame der Halb-welt gesehen, die mit großer Ausdauer spielte und verlor, — natürlich das Geld ihres Beglei-ter's. Aber Franceschi war nicht der Eigenthümer des Geldes; er hatte es vielmehr durch Unter-schlagung an sich gebracht. Als das Gewissen er-wachte, tödtete er sich.

Auf dem Kongreß für Gesundheitspflege in Newcastle hat sich der bekannte Dr. Turner sehr entschieden zu Gunsten des Adels für das weibliche Geschlecht ausgesprochen. Dr. Turner bezeichnete es nicht nur als seine eigene

Meinung, sondern als die Ueberzeugung sehr vieler seiner Berufsgenossen, die Gelegenheit hatten, derartige Bahrnehmungen zu machen, daß der Gesundheitszustand von Frauen, die sich dem Radfa-hren ergeben, sich regelmäßig bedeutend verbessert. Viele Damen haben nicht nur kleine Leiden verloren, sondern bei organisirter Feblern große Erleichterung empfanden, seitdem sie dem Sport zu hül-digen angingen. Das Radfahren wurde von dem Vortragenden als diejenige Übung bezeichnet, die wirksamer als alle anderen den Stoffwechsel be-sördere, die Hautthätigkeit anregt, auf die Ath-mungsorgane wirkt, jeden Muskel kräftigt. Aller-dings fordert Dr. Turner von den radfahrenden Damen die Benutzung eigener Kleidung für das Fahren, wollems Unterzeug, sowie ganz lose sitzende Kleider, und hält die Beihaltung von Damen an Wittfahrten für sehr schädlich.

Telegramm.

Paris, 4. November. Der russische Bot-schafter in Paris Baron von Mohrenheim legte gestern im Pantheon auf das Grab des Präsi-denten Carnot den von S. R. M a j e s t ä t dem K a i s e r von Rußland gespendeten Kranz nieder in Gegenwart sämmtlicher Mitglieder der russi-schen Botschaft, des Minister-Präsidenten Meline, der Generale Billot und Lounet, der Wittwe Carnot und ihrer drei Söhne. Baron von Mohrenheim hielt eine Ansprache, in welcher er betonte, im Namen Seiner Majestät des Kaisers von Rußland erfülle er die pietätvolle Pflicht, den Kranz auf das Grab des Präsidenten Car-not niederzulegen, als eine hohe Ehrung, die dem unvergänglichen Andenken Carnots darge-bracht werde. Ministerpräsident Meline ersuchte den Botschafter, Seiner Majestät dem Kaiser für die Carnot erwiesene Ehrung zu danken, welcher an der freundschaftlichen Union zwischen Rußland und Frankreich als erster gearbeitet habe, und ihm gleichzeitig auszusprechen, wie diese zarte Kund-gebung Frankreich zu Herzen ginge. — Frau Car-not richtete an den Botschafter einige Dankes- Worte.

Wien, 3. November. Nach der Neuen Fr. Presse werden die deutsch-böhmischen Abge-ordneten nicht mehr in der deutschen Linken er-scheinen, sondern eine freie Vereinigung unter der Leitung des ältesten Mitgliedes Dr. Nitsche bilden.

London, 3. November. Die Zeitung „Daily News“ meldet aus Rom: Die Mächte erörtern gegenwärtig einen Plan für die zeitweilige Lösung der armenischen Frage, um Blutver-gießen zu vermeiden. Der Plan umfaßt den Vor-schlag, Armenien eine eigene Verwaltung zu geben unter der Suzeränität des Sultans, aber in Wirk-lichkeit unter europäischer Controle mit der Bür-gschaft sämmtlicher Mächte. Der Plan habe nicht die Zustimmung aller Mächte; daß er überhaupt ernstlich erwogen werde, sei dem Wunsche der Diplomatie zuzuschreiben, jeder Verantwortlichkeit im Falle neuer Regierungen zu entgehen und einen europäischen Conflict abzuwenden.

London, 3. November. Dem Reuterschen Bureau wird aus Peking von gestern gemeldet, dem Kaiser sei der Rath ertheilt worden, Ei-hung-Chang aller seiner Aemter zu entkleiden; der Kaiser habe indeffen entschieden, daß an Stelle dieser Strafe Ei-Hung-Chang mit dem Verluste eines Jahresgehaltens zu bestrafen sei.

Madrid, 3. November. Nach einer De-pesche aus Cuba hat in der Provinz Havana ein Zusammenstoß zwischen den Ausländischen und den spanischen Truppen stattgefunden, wobei 52 Ausländische getödtet und zahlreiche verwun-det wurden. Auf Seiten der Spanier wurden 15 verwundet, darunter ein Hauptmann.

London, 4. November. Dem Reuterschen Bureau gehen die wundersamsten und wider-sprechendsten Nachrichten aus Peking und über Eihung-Chang zu. Vor wenigen Tagen wurde der vielgerühmte Mann auf diesem Wege zu der neugeschaffenen Würde eines chinesischen Ministers des Auswärtigen befördert. Gestern wird dagegen gemeldet, dem Kaiser von China sei der Rath ertheilt worden, Eihung-Chang aller seiner Aemter zu entkleiden; der Kaiser habe indeffen entschieden, daß an Stelle dieser Strafe Ei-Hung-Chang mit dem Verluste eines Jahresgehaltens zu bestrafen sei. — Es heißt, Eihung-Chang, der gefeierte Gast der europä-ischen Höfe, habe die Kühnheit gehabt, gegen alle Etikette den Palast der Kaiserin von China zu betreten! Ob das Verbrechen und seine Be-strafung sich bestätigt, darf man billig neugierig sein.

Philippopol, 4. November. Nach Berichten aus Konstantinopel wurden daselbst in den letzten Tagen zahlreiche Verhaftungen von Türken, unter denen sich auch Geistliche befanden, vorgenommen. Es ist eine strenge militärische Bewachung der Türkenviertel verfügt, da Demon-strationen wegen der wachsenden Gehaltsrückstände

befürchtet werden. Zwischen dem im Bildz-Kloster sehr einflussreichen Zazet-Bey und dem ersten Secretär des Sultans, Kasim-Bey hat ein erster Streit stattgefunden, der im Bildz-Kloster großes Aufsehen erregt.

New-York, 4. November. Mac Kinley ist mit mehr als 100 Stimmen über die erforder-liche Mehrheit für die nächsten vier Jahre zum Präsidenten der nordamerikanischen Union gewählt worden.

New-York, 4. November. Die weiteren Chancen der Goldsache im Congresse stehen günstig. Wie eine um Mitternacht in New-York aufgegebene Depesche meldet, hat der Obmann des repu-blikanischen Congress-Comitès bekannt gegeben, die Mehrheit gegen die Silbermänner werde im nächsten Repräsentantenhause 100 Siege betragen. Die letzten Berichte zeigen, daß die Republikaner 200 Congressmitglieder, die Demokraten 59, die Populisten 11, und die nationalen Demokra-ten 1 wählten; die übrigen 86 Siege sind noch unbestimmt.

Augekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Manslow aus Moskau. — Bract aus Antwerpen. — Morton aus London. — Landsberg aus Petrikau. — Hennisch aus Krakau. — Lipski, Bin und Milner aus Warschau. Hotel de Pologne. Herren: Herlen aus Kolo. — Mieszkowski aus Zapolice. — Eltorman, Pozanski, Junger und M-me Wolfson aus Warschau.

Notizen.

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lobz während der Zeit vom 27. October bis 3. November 1896.

Getauft. 15 Knaben, 8 Mädchen. Gestraft. 7 Paare. Aufgehoben. Reinhold Lange mit Ida Erlenberg, Johann Kuboff Pelzer mit Rosalie Lange, Michael Klatski mit Mariama Pfab geb. Sworemska, Adolf Wisjke mit Emilie Reimann, Johann Friedrich Kraus mit Katharine Friedrich geb. Wiesner, Karl Faub mit Auguste Sebmier, Rudolf Jung mit Hulda Probst, Joseph König mit Auguste Wilhelmine Naßner geb. Kämmler, Oswald Alexander Schulz mit Emilie Hartmann.

Gestorben. 12 Kinder und folgende erwachsene Per-sonen: Karl Kuhlmann 50 Jahre, Julianna Pauline Breiter geb. Hempel, 34 Jahre, Gustav Adolf Bönenhaupt 33 Jahre, Joseph Alexander Baß 47 Jahre. Todgeborenen: 2 Kinder.

(Evangelische Confession) in Wabianice. Vom 25. bis 31. October 1896.

Getauft. 11 Knaben, 7 Mädchen. Aufgehoben. Friedrich Müller mit Amalie Krüger, Robert Siebert mit Bertha Emilie Pettersch, Paul Faltens-berg mit Marie Thilie Weigt, Reinhold Krüger mit Olga Schö-rodt, Gottlieb Hansen mit Emma Laube. Gestraft. Adolf Blige mit Karoline Buchert, Gustav Joseph Breit mit Thilie Stach, Reinhold Bieleck mit Marie Auguste Hebert geb. Köhn. Gestorben. Martin Romelich 73 Jahre, Friedrich August Diezner 52 Jahre, Wanda Pudycha 16 Tage, Julius Sta 6 1 Jahr, Adolf Engelhorn 2 Monate, Emilie Schim-nog 2 Monate, Eberhard Robert Stehlt 1 1/2 Jahre, Reinhold Kurt 2 1/2 Jahre. Todgeborenen — 1 Kinder.

Olomit-Preise.

Warschau, 4. November 1896.

	Brutto	Netto
accise 10 Kop. vom Grad Nach Abschlag vom 2%		
Engros 100°	11.26	11.04
78°	8.78	8.61
Im Ausschank 100°	11.41	11.19
78°	8.90	8.73

Coursbericht.

	Berlin	Frankfurt	Wien	Paris	London
100 Mk.	100	100	100	100	100
100 Fl.	100	100	100	100	100
100 Rthl.	100	100	100	100	100
100 Fr.	100	100	100	100	100
100 Gld.	100	100	100	100	100
100 Sch.	100	100	100	100	100
100 St.	100	100	100	100	100
100 T.	100	100	100	100	100
100 V.	100	100	100	100	100
100 W.	100	100	100	100	100
100 X.	100	100	100	100	100
100 Y.	100	100	100	100	100
100 Z.	100	100	100	100	100

Telephon 630.
Petrikauerstraße 23.

Telephon 630.
Petrikauerstraße 23

JOSEPH HERZENBERG,

Räumt bis Freitag, den 13. November incl.

nur in den Vormittagsstunden

ausschließlich im Hauptgeschäfte 23, Petrikauer-Strasse 23!

RESTE

zu fast halben aber absolut festen Preisen!

Eine große Auswahl:

Reste Wollstoffe, glatt und gemustert, schwarze und couleurt, für Kleider, Morgenröcke Blousen Röcke, Kinderkleider.

Reste Seidenstoffe, Blüsch, Sammete, Belvets, Atlasse für Kleider, Pelzbezüge, Blousen, Röcke.

Reste Flanelle, glatt und gemustert, Boje zu Röcken, bedruckte Kammarnflanelle.

Reste Lamas, Flanelettes, Barchents, Piquee's, Piquee-Barchents.

Reste Damentuche, Confections-Stoffe, Cheviots, Mohairs für Costüme und Pelzbezüge.

Reste Drills, Inlets, Schürzenstoffe, Tischzeug, Leinen, Latenleinen, Creas, Handtuchzeug, sowie diverse andere Weißwaaren.

Reste Möbelstoffe, Gardinenstoffe, Bitragen, Dielen- und Treppenläufer, Satins, Jutes, Cretons.

Ferner werden diverse aussortirte Waaren zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen geräumt.

Teppiche

in verschiedenen Größen, abgepaßte Gardinen, Stores, Portieren in Chenille und Jute, Thürvorleger, Filzteppiche, Reise-, Bett- und Tischdecken u., u.

Sämmtliche Reste sind mit Maasß und Preis genau versehen und dadurch die Auswahl wesentlich erleichtert.

JOSEPH HERZENBERG, 23, Petrikauer-Strasse 23.

Sonntag, den 8. November werden Reste Nachmittags verkauft.

Linoleum

von 3 Arschinen Breite, und 2¹/₂ Arschin

Stückwaare zum Auslegen ganzer Zimmer,

à 60 Kop. pro □ Arschin.

Teppiche von 60 Kop. pro Stück ab,

Läufer " 60 " " Arschin ab,

empfehlen

N. B. Mirtenbaum,

Petrikauer-Strasse Nr. 33.

Do wynajęcia

- 1) Obszerny lokal fabryczny,
- 2) Okazały sklep z oświetleniem gazowym,
- 3) Różnej wielkości lokale.

Wiadomość u p. J. Robakowskiego, Rządca domu Nr. 633/255 pol, przy ulicy Piotrkowskiej.

Zu vermiiethen:

- 1) Ein grosses Fabrikslokal,
- 2) Ein schöner Laden mit Gasbeleuchtung,
- 3) Lokale diverser Grösse.

Näheres beim Hausverwalter Herrn J. Robakowski, Petrikauer-Strasse Nr. 633/255.

Das neueröffnete Atelier für Damen-Garderoben Mäntel, und Damen-Hüte unter der Firma

„SALON DE LA MODE“

Zawadzka-Strasse Nr. 20, wurde mit den neuesten ausländischen Modellen, sowie la. Zuthaten in großer Auswahl versehen. — Sämmtliche Aufträge werden prompt und reell ausgeführt.

Mit Genehmigung der Schulbehörde erteile ich in den Abendstunden in meiner Schule, Dzielnastraße Nr. 7 vom 1. (13.) November l. J. gründlichen Unterricht in der russischen Sprache, Rechnen und Schönschrift für die in hiesigen Geschäften angestellten üblischen jungen Leute für Nbl. 3 monatlich. — Anmeldungen werden täglich von 8—10 Uhr Abends entgegenommen.

J. Jacobsohn, Schullehrer.

Ausschliesslich Ausschliesslich!

Kinderarzt

Dr. Łaski,

Nowomiejska-Strasse Nr. 4. Die Szydower Equipagen- und Britschakenfabrik, Depot in Warschau, Jerolimsta-Strasse 41, empfiehlt fertige Britschaken und Jagdwagen (Brief).

Filiale des Beel. Panorama, Promenadenstrasse Nr. 1, Haus Nintus. Diese Woche: Konstantinopel und Athen.



Do sprzedania:

- 1) Dwie klacze pięcioletnie, ciemnokasz(ano)wate powozowe, dużej miary;
 - 2) Hunterka, skaro-gniada wierzchowa; wybornie ujezdzona;
 - 3) Ogier czystej krwi angielskiej, stary.
- Zarząd dóbr Ujazd, p. Rokiciny.

Vogel- und Vogel- futter-Verkauf!

Srednia-Strasse Nr. 1, im Galanteriewaaren-Geschäft von

Wilh. Greilich.

Neu eingetroffen: feinste Garzer Kanarienvögel, sprechende Papageien und verschiedene Sing- und Hervoegel.

Ferner das ganze Jahr hindurch: Goldfische, Fischgrün, gutes Kraft-Fischfutter, Mehlwürmer, Ameiseneier, sowie sämmtliche Samen von Vogelfutter, Aquariumpflanzen, Cyrotten, elegante Vogelgebäude, Glas-Badehäuschen und verschiedene Gattungen Muscheln zur Verschönerung von Aquarien und Salons. Achtungsvoll.

Ernst Peschel.

Ein Colonialwaaren-Laden

ist mit sämmtlicher Einrichtung vom 1. Januar 1897 abzugeben. Näheres Zofina-Strasse Nr. 20.

Ein perfecter

Buchhalter

für einige Stunden täglich gesucht. Off. Offerten unter „Buchhalter“ an die Exp. d. Bl. eibeten.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Das Bäschen vom Lande.

Roman von Helen Mathers.

[21. Fortsetzung]

So aber hörte und wußte sie nichts, und Lesley's Verlobung mit Delberton bewies es deutlich, daß Roger, nicht Ronny, die ganze Zeit über ihr Herz besessen hatte. Wie hätte sie sonst alle andern, Bob mit einbegriffen, für ihn aufgegeben?

Am selben Nachmittag schrieb sie an Lesley. Es war das erste Lebenszeichen seit jenem in Grosvenor Place gemachten Vertrage, das zwischen den Mädchen ausgetauscht wurde.

Appuldurcombe House.

Dienstag.

„Seben habe ich erfahren, daß Du Delberton heirathen wirst, Lesley“, schrieb sie. „Du würdest es sicher nicht thun, wenn Du ihn nicht liebtest, und ich flehe zu Gott, daß Du glücklich werden mögest. Wenn Ronny seine Gesundheit je wieder erlangt, werden wir uns heirathen, wenn nicht, habe ich das Vorrecht, ihn zu pflegen, ihn zu sehen, und das ist alles, was ich verlange. Du weißt jetzt, was dies bedeutet, da Du endlich auch die Liebe kennen gelernt hast. Hoffentlich sehen wir uns bald, ich sehne mich nach einem Wiedersehen mit Dir.“ fügte sie noch hinzu, strich die Worte dann wieder aus.

Lesley konnte es wohl wagen, Ronny zu sehen, er aber durfte für lange Zeit nicht daran denken, sie, unbeschadet seiner Ruhe, wiederzusehen.

„Lebe wohl, Gott segne Dich, Lesley.“ so schloß der Brief.

Halb wach lag Ronny in der Nacht und sann und grübelte. Der häßliche Schattenriß des männlichen Pflegers, der bei ihm wachte und den einst so starken Mann stets auf so unsehlige Weise an seine jetzige Schwäche mahnte, zeigte sich in der Entfernung.

„Oh, mein Gott, was hab' ich gethan, was hab' ich gethan! Wenn sie eine trennende Scheidewand zwischen sich und mich geschoben hat, weshalb mußte ich dasselbe thun? „Einen Nerv tief, tief unten hervorholen und ihn abtöden“, hat sie einmal gesagt. Wenn ich ihr nun doch, doch etwas gewesen wäre, und sie in ihrer heftigen, ungekümerten Art jenen Nerv zu erreichen und zu töden gesucht hätte?“

Er stöhnte laut auf in seiner Verzweiflung und der Wärter eilte herzu, weil er glaubte, der Kranke habe Schmerzen.

Gynthia! Ronny lag lange, lange und betrachtete ihr Bild, das ihm jetzt nicht mehr so schrecklich erschien. Selbst der Widerwille gegen den zarten Waldveilchenduft war in dem Wohlgefallen an ihrer starken, lebenskräftigen Persönlichkeit untergegangen. Er hatte sich an sie angeklammert, wie der Tod sich an's Leben klammern möchte, hatte sich an ihrem Feuer, ihrer Kraft zu erwärmen gesucht. Selbst seine Mutter war nicht im Stande gewesen, ihm das Gefühl von Trost und Sicherheit zu geben, wie es Cynthia in seinen trübsten Stunden gethan hatte. Sein Leben lang sollte sie nun seine Pflegerin sein, indessen Lesley behenden, sicheren Fußes, gleich Atalante vor dem Sturm hereilen würde, von Delberton verfolgt und überholt. Ein Schauer vor der Zukunft befiel ihn. Ein plötzliches ängstliches Schweigen breitete sich über das Gemach, und als der Wärter herzu eilte, fand er den Kranken in tiefer Ohnmacht.

XXXI.

Wie furchtbar auch der seelische Schmerz gewesen sein mag, dem dem wir beinahe zu erliegen drohten, welche körperliche Qualen wir auch zu erdulden hatten, es kommt doch einmal eine Zeit für die mei-

sten, nein, für alle gesund angelegten Menschen unter uns, wo es uns klar wird, daß die Natur, die wir in träger Ruhe begriffen wädhnten, ganz leise und allmählich in uns die Kraft zur Freude, zum Genuße erneuert hat. Eines Tages springen unsere Herzen auf, und siehe, die Welt ist wieder hell und schön, die Freude am Leben regt sich frisch und munter in unsern Adern.

So erwachte auch Lesley am dem Morgen, der ihr Cynthia's Brief bringen sollte, außergewöhnlich frohen Herzens, worüber sie sich selbst wunderte. Sie sagte sich aber, daß Ronny lebe, daß es ihm besser gehe, und daß es etwas Herrliches sei um das Leben überhaupt. Sie richtete sich im Bett auf und dankte Gott für alles aus tiefster Seele und in einer Weise, wie es dem Himmel wohlgefällt.

Im lichten Strahlenglanz des Morgens flüsterte die Hoffnung ihr zu, daß in dem Maße, als Ronny kräftiger würde, seine Willenskraft, seine männliche Selbstsucht sich stärken müßten, denn selbstsüchtig war er natürlich, oder er wäre kein Mann gewesen! Ein monniger Schauer durchrieselte sie, wenn sie daran dachte, daß er sie vielleicht eines Tages wieder tyrannisiren und schulmeistern werde. Bob und Roger waren so entseßlich übereinstimmend, so unfähig, einen Mangel an ihr zu entdecken, daß ihre Charakterfehler, wie Eitelkeit und sonstige Untugenden, täglich höher und üppiger in's Kraut schossen. Oh, wie sehnte sie sich danach, seine freundliche Stimme sagen zu hören: „Lesley, bist Du brav gewesen?“ Wie wollte sie seine theure Hand dann fassen und erwidern: „Oh, Ronny, ich brauchte Dich, um mich in Ordnung zu halten!“

Vielleicht würde er nie wieder im Stande sein, sein Lager zu verlassen. Dann konnte er auch nicht heirathen, und nach Jahren, Jahren würde Cynthia sich wohl erweichen lassen und nach ihr, Lesley, schicken. Da wollte sie neben ihm sitzen und ihn fragen: „Warum hast Du mir nicht geschrieben, Ronny, warum hast Du mir durch Roger kein einziges kleines Wörtchen sagen lassen, wenn Du mich doch liebtest?“

Und er würde antworten:

„Dazu war ich zu stolz, Lesley; Du wußtest, daß ich Dich liebe, und doch ließt Du davon, nicht wegen des Quells, sondern weil Du, wie ich mir einbildete, weit eher Grausames thun, als es sagen könntest. Daß Du mich liebst, davon hatte ich natürlich keine Ahnung. Weißt Du es selbst denn jetzt ganz gewiß?“

Und sie würde antworten:

„Ganz, ganz gewiß, Ronny!“
Denn, Krüppel oder nicht, für sie war er der einzige starke Mann in der Welt, der sie zu lenken, zu führen wußte, ihr die Süßigkeit des Nachgebens begreiflich zu machen verstand, was nur ein stolzer Geist wie der ihre vollauf würdigen konnte.

Gynthia würde endlich sich selbst treu bleiben, sie war zu echt weiblich, um anders zu handeln. Jetzt, da die qualvolle Sorge, Ronny durch den Tod zu verlieren, von dem Herzen der beiden abgewälzt war wie ein Stein, jetzt würde das Mädchen, das ihn liebte, gut und edel zu Gunsten derjenigen verzichten, die von ihm geliebt ward. Ja, so würde Cynthia handeln! Sie würde in Großmuth nicht zurückstehen wollen; das edle Blut in ihren Adern, die gute Erziehung ließen sich nicht verleugnen!

Mitten in diesen rothigen Traum hinein tänzelte Nadège leichten Schrittes, mit einer Tasse Thee und einem Briefe in der Hand, in's Zimmer. Beim Anblick der Handschrift klopfte Lesley's Herz zum Zerpringen; sie hatte also nicht umsonst diesen Morgen alles Trübe aus dem Wege geräumt! Cynthia hatte endlich Selbstlosigkeit über-

gelernt; sie hatte einsehen müssen, daß die eine weder verschlecken, noch die andre nehmen könne, was Ronny's eigenstes Eigenthum war.

Mit dem Lächeln innigster Befriedigung, einem sie monnig durchschauenden Vorahnen kommender Glückseligkeit preßte Lesley die Lippen auf das Siegel des Briefes und wartete, bis Madège gehen würde, bis sie ihrem großen Glücke von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen durfte.

In diesen wenigen Augenblicken tiefster Zufriedenheit vergaß Lesley den langen, harten Leidenswinter. In ihrem Herzen war urplötzlich der Frühling angebrochen, dessen liebliches, altes Wunder sich in ihr, für sie allein, erneute. Sie neigte das Köpfchen über den uneröffneten Brief, und zum zweiten Male an diesem Morgen dankte sie Gott für das Leben und alles, was die Liebe brachte, dies Leben so herrlich zu gestalten.

Die Thür schloß sich, Madège war gegangen. Noch einmal küßte Lesley das Siegel, ehe sie's erbrach. Und dann war es lange, lange ganz still im Zimmer — Herzen lassen keinen Laut hören, wenn sie brechen.

„Mr. Velverton,“ fuhr Lesley leidenschaftlich los, als die beiden nach dem Frühstück im Garten auf und ab wandelten, „wenn Sie mich nur nicht immer so ansehen wollten! Zwischen Ihnen und Bob komme ich mir stets wie ein Knochen vor, um den sich zwei hungrige Hunde streiten.“

Sie öffnete ihren Sonnenschirm mit solcher Gewalt, daß er fast entzwei gebrochen wäre, und ihr Köpfchen stampfte dabei so nachdrücklich den Boden, wie es eine wohlherzogene junge Dame, in knapp anliegendem Gewande aus weißem Drill, nur irgend vermag. Mit Leib und Seele schaute sie sich danach, das Wort anzusprechen zu dürfen, das sie seit jenem Tage, wo Ronny sie darüber ertappte, so ernstlich gemieden hatte.

„Ich habe Sie, bei meiner Ehre, während des ganzen Frühstücks nicht „angesehen“, wie Sie sagen, Miß Lesley, obwohl ich gut merkte, daß irgend etwas sie verstimmt“, begütigte Roger, eingeschüchtert und bekümmert zugleich. „Sie ängstigen sich doch nicht am Ende Ronny's wegen? Dem geht's ja mit jedem Tage besser.“

„Oh ja, sehr viel besser, wie es scheint,“ bestätigte Lesley leicht hin, bückte sich und pflückte eine späte, scharlachrothe Geraniumblüthe, die den schlagenden Beweis dafür lieferte, wie weit natürliche Farben die künstlichen übertrahlen. „Er wird sogar förmlich übermüthig, er — kurz, er will sich verheirathen.“

„Großer Gott!“ rief Velverton und blieb wie angewurzelt stehen. „Dann haben Sie einfach drei Leben zu Grunde gerichtet, Miß Malincourt.“

„Ach? Oh nein, Cynthia wollen Sie sagen. Cynthia, die den Mond haben wollte und ihn nun bekommt!“ sagte Lesley. Ihre Stimme war hastig und unklar und entsprach Gang und Bewegung, die vollständig aus dem Gleichgewicht gebracht zu sein schienen.

„Das heißt, Sie waren es, die den Mond für Miß de Salis herunter geholt hat,“ sagte Roger tief bekümmert. „Lassen Sie mich Ihnen sagen, Miß Malincourt, daß Ronny, meiner Meinung nach, am Schlimmsten von allen weggekommen ist. Hätten Sie sich nicht geweigert, irgend etwas mit ihm zu thun zu haben, so wäre er seiner Pflegerin nicht in die Arme gefallen. Armer Kerl! Sein Unfall war schon schlimm genug, aber dies hier ist schlimmer. Und das ist der Held, den Federmann beneidet hat!“

„Moralischen Muth hat er gar keinen,“ fuhr Lesley auf. „Er hätte nein sagen können, nein! Kein Mädchen kann einen Mann zwingen, sie zu heirathen, wenn er nicht will.“

„Sie haben ihm auch nie den kleinsten Gruß sagen lassen, Miß Malincourt,“ warf ihr Roger vor. „In Paris hat dies schon seine Besserung furchtbar verzögert.“

„Hat er mir vielleicht einen geschickt, ja?“ rief sie dagegen. „Hat er mir je geschrieben oder in seinem ganzen Leben nur ein Wort von Liebe gesagt? Niemals! Kein einziges!“

„Sie wußten aber, daß er Sie liebt,“ beharrte Roger, der trotz aller feigen Einklüsterungen des eigenen Herzens männlich des Freundes Sache verfocht. „Sie sind ihm davon gelaufen, und er mußte natürlich annehmen, Bob sei die Ursache!“

„Und jetzt denkt er gar, Sie seien es,“ rief Lesley grausam. „Sie! Ich darf nicht die geringste Stimme bei der Sache haben. Heute Morgen, zugleich mit der Anzeige von Cynthia's Verlobung, erhielt ich die Glückwünsche zu meiner Verlobung mit Ihnen!“

Roger Velverton's gutes, häßliches Gesicht wurde über und über roth.

„Wolte Gott, so wäre es!“ entfuhr es ihm ganz wider Willen. „Jetzt fange ich übrigens an, zu begreifen! Hat vielleicht die

Nachricht von dieser — dieser Ente Ronny zu seiner thörichten Ergebung in die Umstände, Cynthia genannt, gebracht?“

„Wohl möglich! Da liegen alle meine Ideale eines wirklich starken Mannes und einer wirklich guten Frau zertrümmert vor mir. Fahrt hin! Ich werde mir jetzt meine Idole aus gewöhnlichem Veltter Geschirr anschaffen!“

Sie eilte so schnell vorwärts, daß Roger kaum folgen konnte. Die Leidenschaft, die ihn aus ihren blauen Augen anblitzte, erschreckte ihn.

„Ich glaube, alles gelitten zu haben, was ein Frauenherz zu leiden vermag, aber es war nichts, nichts gegen dieses,“ sagte sie heftig. „Er wird sie vermuthlich mit der Zeit lieben lernen; daß ihm der Gedanke nur in den Sinn kommen konnte, ist schon Bürgschaft dafür. Oh, ich werde verrückt, wahnsinnig, wenn ich länger daran denke! Heute Morgen erst war ich noch so glücklich, ich danke Gott, aber es war zu früh! Gehen Sie, Mr. Velverton,“ fügte sie etwas ruhiger hinzu, „Papa und die anderen Herren warten auf Sie. Ich werde bald ganz darüber hinaus sein. Nur zeigen Sie mir nicht, daß Sie mich bemitleiden, bitte, das könnte ich nicht ertragen.“

Velverton machte gar keinen Versuch, es ihr zu zeigen, obgleich sein Herz ihretwegen blutete. Er verließ das Mädchen inmitten ihrer bunten Dahlia-Beete und war fest überzeugt, daß kein Mensch auf Erden sie überreden könne, ihn, Velverton, oder Bob oder irgend sonst einen anderen zu heirathen. Trotzdem er wußte, daß Ronny so elend darniederlag, empfand er etwas wie Verachtung gegen den Helden. Er hätte es besser wissen müssen, hätte seinem Freund und dem geliebten Mädchen mehr vertrauen sollen! Und doch barg sich hinter all' dem etwas, das Roger nicht verstehen konnte, wußte er doch nichts von dem feierlichen Vertrag, den die beiden thörichten Mädchen vor mehr als zwei Monaten dort in dem Hause in Grosvenor Place zu Ronny's Unglück geschlossen hatten.

Als die Herren alle fort waren, ging Lesley hinauf in ihr Zimmer, setzte sich hin und schrieb an Cynthia: „Wöchst Ihr beide glücklich werden, Ronny und Du!“ Das war Alles, was sie schrieb.

Eine Thräne fiel darauf, als sie den Bogen faltete, und sie war zu geblendet, um es zu sehen. Der Name, den sie zuerst nannte, verriet deutlich, welcher von den beiden ihr am theuersten war. Ahnte Ronny, dem die zwei Zeilen am nächsten Tage eingehändigt wurden, wohl den Ursprung dieser Thräne, den Grund, weshalb sein Name zuerst genannt war?

Velverton schrieb: „Ronny, Du bist ein Narr. Warum hast Du nicht warten können?“ Kein Wort weiter. Ronny zerbrach sich fast den Kopf darüber. Eine Ewigkeit dünkte es ihm, daß kein anderes Lebenszeichen aus Malincourt kam.

XXXII.

Laut, mit viel Aufwand an Worten verkündete Lesley bei Tisch Ronny's Verlobung. Sie that es beim ersten Köffel Suppe aus Angst, einige Herrn, die Nachmittags aus der Stadt gekommen waren, könnten zuerst davon reden.

Sie sah dabei weder ihren Vater noch Bob an, und da mehrere der anwesenden Herren Ronny und einer oder zwei auch Cynthia kannten, wurde die Neuigkeit lebhaft besprochen. Niemand gab darauf acht, wie merkwürdig Heatherley drein schaute, der einer Ohnmacht nahe war.

„Das ist eine alte Geschichte zwischen den beiden,“ sagte Goldcroft, „Sie ist übrigens ein prächtiges Exemplar von einem Mädchen, wohlverstanden für die, die der rothhaarigen Typus lieben.“ „Zu eifersüchtig,“ meinte ein auffallend schöner Mann, der auch anwesend war, und schüttelte sein Supiterhaupt. (Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Compliment.** Fräulein: Bitte, Herr Lieutenant, erzählen Sie mir Ihr letztes touristikches Abenteuer! — Lieutenant: Ach, nee, würde Ihnen ja schönes Haar zu Berge steigen!

— **Im Wilde geblieben.** Die junge Baronesse ist aber ein reizender Schmetterling geworden. — Ja, war aber auch lange Zeit ne verdammte Puppe.

— **Im Heirathsbureau.** Auswärtiger Kunde: Gut, ich bin mit Ihrem Vorschlag einverstanden. Aber bis Ostern muß die Heirath perfect sein. — Heirathsagent (früher Expeditur): Ich liefere Ihnen die Dame bis 1. April franco Bahnstation exclusive Rollgeld.